

Stunden vor der Scheibe – zu Gast bei den Gorillas im Zolli

Was Gorillas unter guten Manieren verstehen, von uns Menschen halten und warum der Silberrücken Kletterseile hasste



Publikumsliedling. Der mittlerweile acht Monate alte Mobali beginnt, seine Welt auf eigenen Händen und Füssen zu erkunden. Auf dem Rücken von Mama fühlt er sich aber noch immer wohl. Fotos Zoo Basel

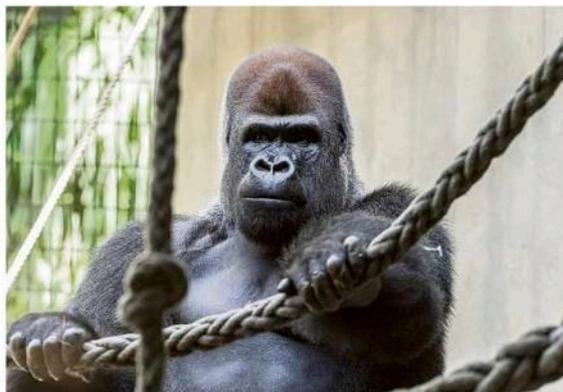
Von Nadine A. Brügger

Basel. Silberrücken M'Tongé (16) jagt wie ein kolossaler Testosteronball durch das Gorillagehege im Basler Zolli. Er verschuecht ein Weibchen mit Baby an der Brust hier, macht Lärm dort, streckt den muskulösen Rücken durch und zeigt die glatte Brust.

«Schaulaufen», meint Kurator Adrian Baumeyer ungerührt. Auch die Weibchen zeigen sich nur mässig beeindruckt. Dann fällt auch schon das Essen vom Himmel und M'Tongé beschliesst, dass das Platzhirsch-Markieren warten kann – es gibt jetzt Wichtigeres zu tun. «Fressen ist eine der liebsten Beschäftigungen der Gorillas.»

Fast eine Familie

Die Weibchen, denen das Machtgehabe galt, sind: Quarta (47), Neuzugang Adira (9) und Joas (36), deren Sohn Mobali übermütig um sie herumturnt. Er darf jetzt immer öfter von der Mutter weg und seine kleine Welt auf eigene Faust erkunden – das denkt er zumindest. Aus den Augen lässt Mama Joas ihn aber nie. Auch Faddama (32) hat ein Junges. Das Gorillamädchen Makala ist zwei Monate jünger als ihr Halbbruder – und hat noch keine Chance auf Alleingänge: Mama Faddama ist eine ziemliche Glucke. Dem liberalen Erziehungsstil ihrer Kollegin Joas kann Faddama nicht viel abgewinnen. Wo auch immer sie geht und steht, Töchterchen Makala kringelt sich wie ein Band um ihren Arm oder verschwindet im flauschigen Bauchhaar der Mutter. Ab und an lugt sie daraus hervor



Herr des Seils. Silberrücken M'Tongé hätte fast die Kontrolle über sein Harem verloren – weil er nicht Seilklettern konnte. Aber der Boss hats gelernt.

und beobachtet, wie Mobali mutig nach fernem Ästchen greift, über fremde Beine klettert und zu den Kletterseilen spienzelt, die verlockend weit weg von Mama von der Decke baumeln. Hoffentlich hat er das Klettertalent von der Mama geerbt – Papa M'Tongé hatte mit den Seilen nämlich seine liebe Mühe.

Zungu (13) – das verhinderte Männchen im Gehege – sitzt während dem Essen in der Nähe des Tunnels, damit er sich verdrücken kann, sollte die Luft um Silberrücken M'Tongé plötzlich dick werden. Zungu ist kastriert und darum selber nie zum Silberrücken herangewachsen. Für M'Tongé ist er also keine

Konkurrenz – bloss Störenfried: Er lotet seine Grenzen aus; zwingt sich vor dem Respektgorilla durch eine Lücke, frisst Quarta den Fenchel vor der Nase weg oder hält sein eigenes, klitzekleines Schaulaufen ab. Kürzlich hatte M'Tongé genug davon, sich von Zungu auf der Nase herumtanzen zu lassen: «Er hat ihn gebissen, davon kommt die Wunde am Arm. Sie heilt aber schön und Zungu wusste schon, dass die Strafe verdient war», sagt der Kurator. Grundsätzlich füge der Affenmann sich aber gut in die Gruppe ein. Das ist nicht selbstverständlich – in der Natur leben Gorillamännchen niemals zusammen.

Greisin Goma, die Extrawurst

Goma, die 56-jährige Affendame, dienstälteste Gorilla und internationale Zooattraktion, kann ihren Artgenossen nicht allzu viel abgewinnen – sie spielt lieber mit den Gästen vor der Scheibe. «Goma ist beim damaligen Zoodirektor aufgewachsen und studiert uns Menschen seit 56 Jahren. Ich fürchte, sie weiss mittlerweile mehr über uns als wir über sie.» Dass Goma von der Gruppe dennoch akzeptiert wird, zeigt die Regelmässigkeit, mit der sie Makala und Mobali hütet. «Manchmal nutzen Faddama und Joas aber aus, dass Goma so alt ist und sich kaum noch vom Fleck bewegt.» Immer mal wieder hält Goma dann – hoch konzentriert – beide Jungen gleichzeitig im Arm. Stundenlang. Aber allzu leid muss Goma einem nicht tun: Sie weiss genau, dass sie mit den Jungen im Arm erst recht zum Publikumsstar avanciert: «Es kommt nicht selten vor, dass sie die

Kleinen regelrecht präsentiert, sobald Besucher vor dem Gehege stehen.»

Baumeyer ist seit vier Jahren für die Basler Gorillas zuständig. Eine Botschaft liegt ihm dabei besonders am Herzen: «Wir tun den Gorillas unrecht, wenn wir sie vermenschlichen.» Was aussieht wie ein Lachen, ist bei Gorillas Drohgebärde. Ein zartes Streicheln über den Kopf heisst: «Ich bin der Boss.»

Die Manieren der Gorillas

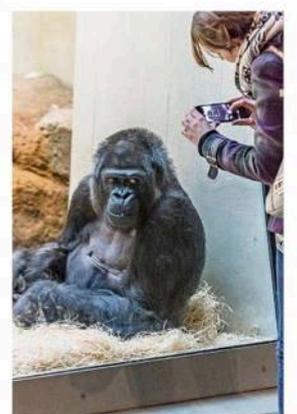
Und dann ist da noch die Sache mit dem Gucken: Haremsführer M'Tongé würde seinen Weibchen niemals tief in die Augen blicken. Er wendet seinen Blick stets züchtig ab. Denn: Für Gorillas ist ein Blick direkt in die Augen eine grosse Beleidigung – oder sogar eine Aufforderung zum Kampf. Nur wenn einer der Gorillas eine Linie überschritten hat, schaut der Silberrücken ihm kurz in die Augen. «Meist trifft es Zungu – der weiss dann: Jetzt ist Schluss», sagt Baumeyer. Oder eben nicht, denkt man, während der Affenmann minutiös seine Wunde am Arm pflegt. Die Sache mit dem Blick erklärt auch eine kleine Kuriosität: Warum Gorillas oft mit dem Rücken zur Scheibe sitzen. «Sie zeigen ihren Gästen gegenüber Manieren.» Gäste, das sind wir Menschen vor der Glasscheibe also für die Gorillas. «Und Unterhaltungsprogramm», fügt Baumeyer an. «Weil wir darin so gut sind, lassen die Gorillas es uns meistens sogar durchgehen, dass wir so unanständig starren.» Man kann von den Menschen, diesen kuriosen Gestalten, ja auch nicht alles erwarten. Da kommt auf ein Männchen ja meist auch nur ein Weibchen. Die ticken halt anders.

Unter dem unmanierlichen Starren der Besucher linst Adira verstohlen zur Fressbox. Sie weiss: Dort sind Trauben drin. Aber noch pult Quarta das leckere Dessert heraus – und der Kurator staunt. «Obwohl sie neu in der Gruppe ist, war Adira von Anfang an sehr selbstbewusst.» Normalerweise wartet sie nicht, sondern nimmt sich, was sie will. Immer wieder sieht man sie regelrecht durch das Gehege stolzieren. Das kommt bei den anderen Damen schlecht, bei M'Tongé aber umso besser an. Adira hat also wenig zu befürchten – zumindest dann, wenn der Silberrücken hinschaut.

Der allerdings ist selber noch nicht allzu lange Chef des Gorillaclans: «M'Tongé hat Glück, dass er ein sehr attraktiver Gorillamann ist – mit seiner grossen Kappe, dem breiten Oberkörper und der haarlosen Brust.» Gorilladame Quarta verfiel ihm von Anfang an und schmachtete den neuen Mann

regelrecht an. Erobert wurden die Lady's mit dem Aussehen allein allerdings noch lange nicht. Sie wollten Taten sehen und die liess M'Tongé vermissen: «Er konnte nicht an den Seilen hochklettern.» Gab es Krach, schossen die Beteiligten einfach an den Seilen in die Höhe – und kosteten von da schadenschon ihre Straffreiheit aus. «Irgendwann subtitzen die Weibchen M'Tongé sogar das Essen aus dem Mund. Einfach weil sie es konnten.» Da haben Baumeyer und sein Team eingegriffen.

Mittlerweile kann M'Tongé sich durchsetzen. Meistens: Nach dem Essen spielt Mobali vergnügt auf Mutter Joas herum. Er klettert über ihre Beine und auf ihren Bauch, von der einen Seite zur nächsten, hüpft und hangelt, da nähert sich der Silberrücken. Ist ihm der Tumult zu viel? Ohne einen direkten Blick setzt er sich neben Joas. Dann, ganz langsam und verstohlen, dreht er den Kopf Richtung Mobali. Die Augen wandern zaghaft und verhalten zu seinem Sohn, nur kurz, dann schaut er wieder weg. «Er möchte mit Mobali



«Sie mag mich.» Goma geniesst es sichtlich, wenn die Aufmerksamkeit der Zoo-Besucher bei ihr liegt.



Eine Sache des Anstandes. Der kleine Mobali zeigt sein Zünglein – Mama Joas ihre guten Manieren; sie dreht sich sitzsaam von den Besuchern ab.